

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1914

562 (3.12.1914) Mittagsblatt

Britannische Botschafter, um uns ein Ultimatum Englands und noch dessen sofortiger Ablehnung die Kriegserklärung zu überbringen. Da ich mich damals zu dieser endgültigen Stellungnahme der britischen Regierung noch nicht äußern konnte, will ich jetzt einige Ausführungen dazu machen.

Die Frage nach der

Verantwortung an diesem größten aller Kriege

liegt für uns klar. Die äußere Verantwortung tragen diejenigen Männer in Rußland, die die allgemeine Mobilisierung der russischen Armee betrieben und durchgeführt haben (Zustimmung), die innere Verantwortung aber trägt die britische Regierung. (Erneute lebhafteste Zustimmung). Das Londoner Kabinett konnte den Krieg unmöglich machen, wenn es in Petersburg ungewissend erkläre, England sei nicht gewillt, auf dem österreichisch-serbischen Konflikt einen Kontinentalkrieg der Mächte ausbrechen zu lassen. Eine solche Sprache hätte auch Frankreich gezwungen, Rußland energisch von allen kriegerischen Maßnahmen abzuhalten. Dann aber gelang unsere Vermittlungsaktion zwischen Wien und Petersburg und es gab keinen Krieg. England hat das nicht getan. England kannte die kriegslüsterne Treiberei einer zum Teil nicht verantwortlichen, aber mächtigen Gruppe um den Zaren. Es sah, wie das Rad ins Rollen kam, aber es fiel ihm nicht in die Speichen. (Lebhafteste Zustimmung). Trotz aller Friedensbetreibungen gab London in Petersburg zu verstehen, England stehe auf der Seite Frankreichs und damit auch Rußlands. (Lebhafteste Zustimmung). Das zeigte klar und unüberdeutlich die inzwischen erfolgten Publikationen der verschiedenen Kabinette, insbesondere des Blaubuchs, das die englische Regierung herausgegeben hat. Nun gab es in St. Petersburg kein Halten mehr. Wir besitzen darüber das genäherte inoffizielle Zeugnis des belgischen Geschäftsträgers in St. Petersburg, der berichtet: Sie fernem keine Regierung: England gab anfänglich zu verstehen, daß es sich nicht in einen Konflikt hineinziehen lassen wolle. Sir George Buchanan sprach es ganz offen aus, heute ist man in St. Petersburg fest davon überzeugt, ja man hat sogar die Versicherung, daß England Frankreich beistehen werde.

Dieser Bericht fällt ganz außerordentlich ins Gewicht und hat nicht wenig dazu beigetragen, der Kriegspartei Oberwasser zu verschaffen. (Hört! hört!) Erst vor sieben Wochen gab ein englischer Staatsmann im Parlament die Versicherung: Kein Vertrag, keine Abmachung binde die schrankenlose Weltstellung Englands, falls ein Krieg ausbräche, frei könne Großbritannien sich entscheiden, ob es an einem europäischen Krieg teilnehmen wolle oder nicht. Also es war keine Bündnispflicht, kein Zwang, es war keine Bedrohung des eigenen Landes, die die englischen Staatsmänner veranlaßte, den Krieg entstehen zu lassen und dann sofort selbst in ihn einzutreten. Dann bleibt nur übrig, daß das Londoner Kabinett diesen Weltkrieg, diesen ungeheuren Weltkrieg, kommen ließ, weil ihm die Gelegenheit gekommen schien, mit Hilfe seiner politischen Ententegenossen den Lebensnerv seines größten europäischen Konkurrenten auf dem Weltmarkt zu zerstören. (Sehr richtig!) So trägt England und Rußland zusammen vor Gott und der Menschheit die Verantwortung für diese Katastrophe, die über Europa, die über die Menschheit hereinbrechen ist.

Die belgische Neutralität

die England zu schützen vorgab, ist eine Maske. Am 2. August, abends 7 Uhr, teilten wir in Brüssel mit, daß wir durch die uns bekannten Kriegspläne Frankreichs um unserer Selbsterhaltung willen gezwungen seien, durch Belgien zu marschieren. (Sehr wahr.) Aber schon am Nachmittag desselben Tages, am 2. August, also bevor in London das geringste von dieser Demarche bekannt war und bekannt sein konnte, hatte die englische Regierung Frankreich ihre Unterstützung zugesagt. (Hört! hört!) und zwar bedingungslos zugesagt für den Fall eines Angriffs der deutschen Flotte auf die französische Küste. Von der belgischen Neutralität aber war mit keinem Wort die Rede. Diese Tatsache ist festgestellt durch die Erklärung, die Sir Edward Grey am 3. August im Unterhause abgab, und die mir am 4. August infolge des erschweren telegraphischen Verkehrs nicht in extenso bekannt war, und bestätigt durch das Blaubuch der englischen Regierung selbst. Wie hat da England behaupten können, es habe das Schwert gezogen, weil wir die belgische Neutralität verletzen hätten? Wie konnten die englischen Staatsmänner, denen doch die Vergangenheit genau bekannt war, überhaupt von der belgischen Neutralität sprechen?

Als ich am 4. August von dem Unrecht sprach, das wir mit dem Einmarsch in Belgien begangen, stand noch nicht fest, ob sich die Brüsseler Regierung nicht in der Stunde der Not dazu entschließen würde, das Land zu verlassen und sich unter Protest auf Antwerpen zurückzuziehen. Sie erinnern sich daran, daß ich nach der Einnahme von Lüttich auf Antrag unserer Heeresleitung eine erneute Aufforderung in diesem Sinne an die belgische Regierung gerichtet habe. Aus militärischen Gründen mußte die Möglichkeit zu einer solchen Entwicklung auch unter allen Umständen offen gehalten werden. Für die Schuld der belgischen Regierung lagen schon damals mannigfache Anzeichen vor; positive schriftliche Beweise fanden mir noch nicht zu Gebote. Den englischen Staatsmännern aber waren diese Beweise genau bekannt. (Sehr richtig!) und wenn jetzt durch die in Brüssel aufgefundenen, von mir der Öffentlichkeit übergebenen Aktenstücke festgestellt worden ist, wie und in welchem Grade Belgien seine Neutralität England gegenüber preisgegeben hatte, so ist nunmehr alle Welt über zwei Tatsachen im klaren: Als unsere Truppen in der Nacht vom 3. zum 4. August das belgische Gebiet betraten, befanden sie sich auf dem Boden eines Staates, der seine Neutralität selbst längst preisgegeben hatte.

Und die andere Tatsache: Nicht um der belgischen Neutralität willen, die es selbst mit untergraben hatte, hat uns England den Krieg erklärt, sondern weil es glaubte, zusammen mit zwei Großmächten des Festlandes unser Herr werden zu können. (Wiederholtes lebhaftes Sehr richtig!)

Schon seit dem 2. August, seit seinem Versprechen der Kriegserklärung an Frankreich, war England nicht mehr neutral, sondern tatsächlich im Kriegszustand mit uns. Die Motivierung seiner Kriegserklärung vom 4. August mit der Verletzung der belgischen Neutralität war nichts als ein Scheinargument, geeignet, das eigene Land und das neutrale Ausland über die wahren Beweggründe zum Kriege irre zu führen. (Sehr richtig!) Jetzt, wo der bis in alle Einzelheiten ausgearbeitete englisch-belgische Kriegsplan enthüllt ist, ist die Politik der englischen Staatsmänner für alle Zeit vor der Weltgeschichte gekennzeichnet. Die englische Diplomatie hat ja auch noch ein übriges dazu getan. Auf ihren Auftrieb uns Japan das heldenmütige Kiautschou und verleihte dabei die chinesische Neutralität.

Ist England gegenüber diesem Neutralitätsbruch eingeschritten? (Sehr gut! Sehr richtig!) Hat es da seine peinliche Fürsorge für die neutralen Staaten gezeigt? (Sehr gut!) Meine Herren, als ich vor fünf Jahren auf diesen Platz berufen wurde, stand dem Dreieck festgesetzt die Triple-Entente gegenüber, ein Werk der Engländer, bestimmt, dem bekannten Prinzip der „Balance of power“ zu dienen, d. h. ins Deutsche übertragen, der seit Jahrhunderten bestohene Grundgedanke der englischen Politik, sich gegen die stärkste Macht des Kontinents zu wenden, sollte in der Triple-Entente kein stärkstes Werkzeug finden,

Darin lag von vornherein der aggressive Charakter der Triple-Entente

gegen die rein defensive Tendenz des Dreieckes, darin lag der Keim zu der gewaltigen Explosion. Ein Volk von der Größe und der Tüchtigkeit des deutschen, läßt sich in seiner freien und friedlichen Entwicklung nicht ersticken. Angesichts dieser Lage war der deutschen Politik der Weg klar vorgezeichnet. Sie mußte versuchen, durch eine Verständigung mit den einzelnen Mächten der Triple-Entente die Kriegsgefahr zu bannen, sie mußte gleichzeitig unsere Wehrkraft so stärken, daß sie dem Kriege, wenn er doch kam, gewachsen war. Sie wissen, meine Herren, wir haben beides getan.

In Frankreich begegneten wir immer wieder dem Revanchegedanken, von ehrgeizigen Politikern genährt, erwiderte er sich stärker als der unzweifelhaft von einem Teile des französischen Volkes gehegte Wunsch, mit uns in einem nachbarlichen Verhältnis zu leben. Mit Rußland kam es zwar zu einzelnen Vereinbarungen, aber seine feste Allianz mit Frankreich, sein Gegensatz zu dem mit uns verbündeten Oesterreich und ein von postulativen Machtgelüsten gezeigter Selbstvertrauen machten Vereinbarungen unmöglich, die im Falle von politischen Krisen die Kriegsgefahr ausgeschlossen hätte. Verhältnismäßig am freiesten stand England dar.

Ich habe schon vorhin daran erinnert, mit welcher Emphase die englischen Staatsmänner immer aufs neue ihrem Parlament das ganz ungebundene Selbstbestimmungsrecht Großbritanniens gerühmt haben. Hier konnte am ehesten der Versuch zu einer Verständigung gemacht werden, die tatsächlich den Weltfrieden garantiert hätte. Danach habe ich gehandelt, danach mußte ich handeln. Der Weg war einmal, das wußte ich wohl. Die insulare englische Denkart hat im Laufe der Jahrhunderte einen politischen Grundgedanken mit der Kraft eines selbstverständlichen Dogmas ausgehalten, den Grundgedanken nämlich, daß England ein Arbitrium mundi gebühre, das es nur aufrecht erhalten könne durch die unbestrittene Seeherrschaft einerseits und das vielberufene Gleichgewicht der Kräfte auf dem Kontinent andererseits.

Ich habe niemals gehofft, diesen alten englischen Grundgedanken durch Zurehen zu durchbrechen. Was ich für möglich hielt, war, daß die wachsende Macht Deutschlands und das wachsende Risiko eines Krieges England nötigen könnte, einzusehen, daß dieser alte Grundgedanke unhaltbar, unpraktisch geworden und ein friedlicher Ausgleich mit Deutschland vorzuziehen ist. Dieses Dogma aber lähmte immer wieder die Möglichkeit einer Verständigung.

Einen neuen Anstoß erhielten die Verhandlungen durch die Krisis von 1911. Dem englischen Volke war nicht klar geworden, daß es vor dem Hintergrund eines europäischen Krieges gestanden hätte. Die Volksstimmung zwang die englischen Verantwortlichen zu einer Annäherung an Deutschland. In langwieriger Arbeit gelang es schließlich, sich über verschiedene strittige wirtschaftliche Interessenfragen, die Afrika und Vorderasien betrafen, zu verständigen. Damit sollten die möglichen politischen Verbündnisse beseitigt werden. Die Welt ist weit. (Sehr richtig!) Sie bietet, wenn man nur die freie Entfaltung unserer Kräfte nicht hindern will, beiden Völkern Raum genug, in friedlichem Wettbewerb ihre Kräfte zu messen. (Sehr richtig!) Das war ein von der deutschen Politik stets vertretener Grundgedanke. Aber während wir so verhandelten, war England unablässig darauf bedacht, seine Beziehungen zu Frankreich und Rußland immer enger zu gestalten. Das entscheidende dabei war, daß über das politische Gebiet hinaus immer festere militärische Abmachungen für den Fall eines Kontinentalkrieges getroffen wurden. England betrieb diese Verhandlungen möglichst geheim. Wenn etwas davon durchsickerte, wurde ihre Bedeutung in Presse und Parlament als durchaus harmlos hingestellt. Verborgener blieben sie uns nicht, die Sie aus den Veröffentlichungen wissen, die ich veranlaßt habe. Die gesamte Situation war eben die: England war zwar bereit, sich über Einzelfragen mit uns zu verständigen. Oberster und erster Grundgedanke seiner Politik aber blieb der: Deutschland muß in der freien Entfaltung seiner Kräfte im Schach gehalten werden durch die balance of power, das ist die Grenzlinie für freundschaftliche Beziehungen mit Deutschland zu dem Zwecke Stärkung der Triple-Entente bis aufs äußerste. Als die Freunde militärische Zusicherungen darauf verlangten, sind die englischen Staatsmänner sofort bereit, sie zu geben. Der Ring ist geschlossen. England ist Frankreichs Gefolgshand, und damit auch der Rußlands. Aber freilich, auch England bindet seinen Willen. Wollen Frankreich oder Rußland, wo die in beiden Ländern vorhandenen chauvinistischen Kreise in der militärischen Konvention Englands ihre stärkste Stütze finden, wollen Frankreich oder Rußland losgehen. . . .

England ist moralisch in den Händen seiner Freunde.

Und das nur zu welchem Zweck? Deutschland muß niedergehalten werden. Wir haben es an Warnungen bei der englischen Regierung nicht fehlen lassen. Noch zu Anfang Juli dieses Jahres habe ich der englischen Regierung andeuten lassen, daß mir ihre geheimen Verhandlungen mit Rußland über eine Marinekonvention bekannt seien. Ich habe sie auf die erste Gefahr aufmerksam gemacht, die diese englische Politik für den Weltfrieden berge; vierzehn Tage später schon trat das ein, was ich vorausgesetzt habe.

Wir haben aus der gesamten Lage der Dinge die Konsequenzen gezogen. Schnell hintereinander habe ich Ihnen die größten Mißstandsvorlagen gebracht, die die deutsche Geschichte kennt, und Sie haben in voller Erkenntnis der Gefahr einmütig und operbereit bewilligt, was für unsere Selbstverteidigung notwendig war.

Und als der Krieg ausgebrochen ist, läßt England jeden Schein fallen. Laut und offen verkündet es: England will kämpfen bis Deutschland niedergezwungen ist, wirtschaftlich und militärisch. Konstantinischer Deutschenhass stimmt jubelnd zu. Frankreich hofft, mit der ganzen Kraft einer alten solbatischen Nation die Schwärze von 1870 auszuwaschen. Darauf haben wir an unsere Feinde nur die eine Antwort:

Deutschland läßt sich nicht vernichten.

(Lebhaftes, wiederholt sich erneuerndes Sehr richtig!) Wie unsere militärische, so hat sich auch die finanzielle Kraft Deutschlands glänzend behauptet, sich reichhaltiger in den Dienst des Vaterlandes zu stellen. Das wirtschaftliche Leben wird aufrechterhalten. Die Zahl der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering. Die Organisationskraft und Organisationskunst Deutschlands sucht in neuen Formen Leben vorzubringen, Schäden auszugleichen. Kein Mann, keine Frau entzieht sich der freiwilligen Mitarbeit. Keine Werbetrömmel braucht gerührt zu werden. (Sehr richtig! Weiter!) Und alle zu dem einzigen und großen Zweck, für das Land der Väter, für die Hoffnung der Kinder und Enkel alles hinzugeben an Gut und Blut.

Wenn dieser Geist, diese sittliche Größe des Volkes, wie sie die Weltgeschichte noch nicht gekannt hat, wenn der millionenfach bewährte Selbstermut unseres Volkes in Waffen gegenüber einer Welt von Feinden von unseren Gegnern als Militarismus geschmäht wird, wenn sie uns Hunnen und Barbaren schelten, wenn sie eine Flut von Lügen über uns auf dem Erdenrund verbreiten, ich glaube wohllich, wir können stolz genug sein, um uns darum nicht zu grämen. (Lebhaftes Beifall.) Dieser wunderbare Geist, der die Herzen des deutschen Volkes durchglüht, in nie geklebener Einigkeit, in der unbedingten Hingabe des einen an den anderen, er muß und er wird sie reich bleiben.

Und wenn ein ruhmvoller, wenn ein glücklicher Friede erkämpft sein wird, dann wollen wir diesen Geist hochhalten als das heiligste Vermächtnis dieser furchtbar ernsten und großen Zeit. (Bravo!) Wie vor einer Jubelorgel sind die Schranken gefallen, die eine eide und dumpe Zeit lang die Glieder des Volkes trennten, die wir gegeneinander aufgerichtet haben in Mißverständnis, in Mißtrauen und Mißgunst. Eine Befreiung, eine Befreiung ist es, daß nun einmal dieser ganze Wust und Unrat weggefegt wird. (Bravo!), daß nur der Mann gilt, einer gleich dem andern einer dem anderen die Hand reichend, für ein einziges und heiligstes Ziel. (Bravo!) Ja wiederhole noch einmal das Wort, das der Kaiser sprach, als der Krieg ausbrach:

Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche.

Wenn der Krieg beendet sein wird, werden Parteien wiederkehren. Ohne Parteien, ohne politischen Kampf kein politisches Leben, auch für das freieste und einigste Volk. (Erneuter Beifall.) Aber kämpfen wollen wir dafür — ich für mein Teil verspreche es Ihnen — daß es in diesen Kämpfen nur mehr Deutsche geben darf. (Lebhaftes Beifall.)

Meine Herren! Ich schließe meine kurzen Ausführungen. Die Zeit ist nicht für Worte. Nicht über alle Fragen, die das Volk und die auch mich im tiefsten bewegen, kann ich sprechen. Nur eins noch: In Treue und mit heißem Dank gedanken wir der Ehre Deutschlands, die auf der Schlachtfeldern im Osten und Westen, auf hoher See, an den Gestaden des Stillen Ozeans und in unseren Kolonien für die Ehre des Vaterlandes ihr Leben gelassen haben, vor ihrem jetzt verstummen Selbstermut einigen wir uns in dem Gelöbnis, auszuharren bis zum letzten Hauch, damit Kinder und Enkel in einem stärkeren Deutschland frei und gesichert gegen fremde Drohung und Gewalt an der Größe des Reiches weiterbauen können. (Großer Beifall.) Und dieses Gelöbnis soll hinausgehen zu unseren Söhnen und Brüdern, die weiterkämpfen gegen den Feind, zu dem Herzblut Deutschlands, das in zahl- und namenlosem Selbstermut aufwacht, für das wir bereit sind, alles hinzugeben, was wir haben, hinausgehen auch zu unseren Landsleuten im Auslande, den brauchen für uns sorgenden, den von der Heimfahrt abgeschnitten und gefährdeten, den widerrechtlich gefangenen und mißhandelten.

Wir halten durch, bis wir Sicherheit haben, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kraft entsinken und entwickeln wollen als freies Volk.

Ungebeuer, inbeider Beifall im ganzen Hause und auf den Tribünen. Sturmisches Gekläffeln, das sich immer erneuert. Die Beifallskundgebungen dauern minutenlang.

Die Beratung.

Abg. Haase (Soz.):

Die sozialdemokratische Fraktion steht nach wie vor auf dem Standpunkt vom 4. August, daß der Krieg als tieferer Ursache ökonomische Gegensätze hatte. Noch sind unsere Grenzen vom Feinde bedroht. Daher muß das deutsche Volk auch heute noch alle Kräfte zum Schutze des Landes einsetzen. Wir bewilligen aber die Vorlage, dankbar gedenkend all derer, die unter unglücklichen Umständen im Dienste des Vaterlandes stehen. Für sie muß in weitestem Maße gesorgt werden. Sobald ein Friede möglich ist und künftige Freundschaft mit den gegnerischen Nationen, muß er geschlossen werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abg. Dr. Spahn (Zentrum):

Ramens aller übrigen Parteien (Bravo) habe ich zu erklären, daß wir zahlreiche Wünsche hinsichtlich der Verjüngung der Kriegsteilnehmer, auch der Letzte und Lazarettgehilfen, haben. Aber heute kommt es darauf nicht an. Heute gebietet uns das Wohl des deutschen Vaterlandes: Wir müssen den Krieg führen, durchhalten, bis der Sieg errungen ist, und ein Friede, der den ungeheuren Opfern entspricht und der einen dauernden Schutz gegen alle Feinde gewährleistet. In unseren tapieren Soldaten in Meer und Flotte und den Schultern an Schulter mit uns kämpfenden österreichisch-ungarischen Truppen haben wir das feste Vertrauen, daß der Kampf bis zu diesem Ziel geführt wird. (Beifall und Gekläffeln.)

Damit schließt die erste Beratung. Ohne Debatte werden sodann die Vorlagen in zweiter Lesung angenommen, ebenso in sofortiger dritter Beratung; diesmal gegen die Stimme des Abg. Niebeck. (Bewegung und drohender Beifall.)

Abg. Graf v. Westarp (kons.):

berichtet über die Petitionen, die er der Regierung zur Berücksichtigung zu überweisen beabsichtigt. Die Bevölkerung von Ostpreußen und Hoch-Rohrungen wieder versichert sein, daß ihre alte Heimat in alten Glanze wiederhergestellt und sie in ihre Erwerbsstände wieder eingesetzt würden.

Der Reichstag beschließt sodann, der Vorlage betreffs Vertagung bis zum 2. März 1915 zuzustimmen.

Präsident Dr. Kaempf:

Wir sind am Ende unserer heutigen Arbeit angelangt. Ich kann mit besonderer Genugtuung feststellen, daß die Gemütsstärke des deutschen Volkes, die sich in der Annahme der Vorlagen bekundet hat, in nichts geschwächt worden ist, und daß das deutsche Volk dadurch zu erkennen gibt, daß es uns aufgezogenen Krieg fortsetzen wird bis zu dem Ende, das wir uns gesetzt haben. Niemand hat es in der Weltgeschichte jemals einer solchen Kraftanstrengung bedurft wie heute. Wir sind einzig unter den Führern des Heeres und der Marine und der obersten Heeresleitung und seiner Majestät des Kaisers, und wir vertrauen darauf, daß die Größe des deutschen Volkes alle Hindernisse aus dem Wege räumen wird, die sich diesem Ziele entgegenstellen. Wir vertrauen darauf, daß wir einen Frieden erlangen, der es uns ermöglicht und unseren Kindern und Enkelkindern, dafür zu sorgen, daß wir in Frieden und Ruhe unserer Aufgabe in der Welt gerecht werden können und nicht gestört werden durch fremden Uebermut irgendeiner unserer Nachbarn. Wir erneuern unseren Dank für die Kraftanstrengungen seitens des Heeres und der Marine und aller derjenigen, die aufwache geholfen haben, die Reiden des Krieges zu mildern. Deutschland kann es nicht besiegt werden, solange es einig ist, und auf diese Einigkeit hoffen und bauen wir als auf das sicherste Ballaststück unserer Zukunft. (Lebhaftes Beifall.)

Reichskanzler Dr. v. Bethmann Hollweg verliest sodann die kaiserliche Verordnung betreffend Vertagung.

Präsident Dr. Kaempf:

erbitet und erhält den Auftrag, den Parlamenten der verbündeten Nationen Sympathietelegramme zu senden. Er schließt die Sitzung mit den Worten: Soeben sind wir am Schluß unserer heutigen Tagung angelangt, und wir trennen uns mit dem erhabenen Gefühl, für das Vaterland getan zu haben, was in diesem Augenblick unsere Pflicht war. Wir trennen uns mit dem Bewußtsein: Seine Majestät der Kaiser, unser Volk, unsere Marine, unser Vaterland leben hoch.

Das gesamte Haus stimmt in den dreimaligen Ruf der geistert ein, ohne die Sozialdemokraten, die sich ebenfalls von dem Sitzen erheben haben.

Schluß: 6 Uhr.

Die Kämpfe im Westen.

Der französische Tagesbericht.

Paris, 2. Dez. Amtlicher Bericht von 11 Uhr abends. In Belgien südlich Brüssel vertrieb deutsche Infanterie vergeblich aus den Schützengraben hervorzubringen. Zwischen Belduine und Lens nahmen wir im Verfolge eines heißen Gefechts Schloß und Park Vermelle. In den Argonnen rüdten wir im Walde von Marrie merlich vor (?). Auf der übrigen Front nichts neues.

Die Beschießung von Ypern.

Paris, 2. Dez. (Nicht amtlich). „Petit Parisien“ teilt auf Grund der Angaben eines Bewohners mit, daß die Beschießung Yperns seit dem 3. November ununterbrochen fort-dauert. Täglich richten die deutschen Flugzeuge über die Stadt mit Bomben einen größeren Schaden an, als selbst die schwere Artillerie. Die Wasser- und Gasversorgung ist zerstückt. Die Stadt wird bald von den letzten Einwohnern verlassen sein.

Der deutsche Vormarsch bei Reims.

Berlin, 2. Dez. Der „Berl. Lokalanz.“ meldet aus Mailand: Nach Pariser Berichten ist die Lage in Reims furchtbar. Die deutschen Schützengraben seien bis auf 1800 Meter an die Festmaße herangelegt. Die reiche Textilindustrie der Stadt sei auf Jahre hinaus vernichtet. Der bisherige Sachschaden wird auf 350 Millionen Franken geschätzt.

Epidemie in Calais.

London, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die „Times“ veröffentlichen einen Brief eines Majors des englischen Sanitäts-wesens aus Calais, in dem es heißt, daß Calais von einer Typhusepidemie bedroht sei. Die belgische Armee sei von Typhus durchseht. Wenn man die Krankheit sich ausbreiten lasse, würde von der belgischen Armee bald nichts mehr übrig sein. Es sei unbedingt notwendig, die Sanitätsanstalten schnellstens zu veröffentlichen.

Der König von England im englisch-französischen Hauptquartier.

Paris, 2. Dez. (Nicht amtlich). Poincaré, Viviani und Joffre trafen am Dienstag vormittag mit König Georg im englischen Hauptquartier zusammen. Der König und Poincaré fuhrten im Automobil nach der englischen Front und verweilten den ganzen Tag inmitten der englischen Truppen.

Die französischen Kriegsauslagen.

Paris, 2. Dez. (Nicht amtlich). Der „Progres“ meldet: Die französischen Ausgaben im Kriegsmontat November betragen insgesamt 910 067 582 Francs.

Die Kämpfe im Osten.

Wien, 2. Dez. Amtlich verlautbart am 2. Dezember mittags: Die Ruhe an unserer Front in Westgalizien und Russisch-Polen hielt im allgemeinen auch gestern an. In der vergangenen Nacht wurde ein russischer Angriff nordwestlich Bobrow abgewiesen. Die Kämpfe im Raum westlich Nowo-Modons und bei Lody sind in günstiger Entwicklung begriffen. Vor Przemyśl bleiben die Russen unter dem Eindruck des letzten Ausfalls passiv. Zwei feindliche Flieger waren erfolglos abgefangen. Die Operationen in den Karpaten sind nach wie vor ohne Erfolg geblieben. Die Nachricht von dem Einrücken unserer Truppen in Belgrad löste auf dem nördlichen Kriegsschauplatz unaussprechlichen Jubel aus.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: von Höfer, Generalmajor.

Deutsche Flieger über Lody.

Berlin, 2. Dez. Die „Morgenpost“ meldet aus Amsterdam: Aus Petersburg wird berichtet: Personen, die aus Lody in Warschau angekommen sind, erzählen, die deutschen Flieger hätten am Montag 18 Bomben in die Stadt geworfen, die alle in den Hauptstraßen explodierten und furchtbaren Schaden anrichteten. Viele Menschen sind tot oder verletzt. Ein großer Teil der Stadt ist durch Feuer zerstört.

Der russische Zar auf dem Kriegsschauplatz.

St. Petersburg, 1. Dez. (Presst. Mg.) Der Zar ist am Dienstag morgen nach dem Kriegsschauplatz abgereist.

Die geschlagenen Serben.

Wien, 2. Dez. Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 2. Dezember. Da der Feind im Rückzuge ist, fanden gestern keine größeren Kämpfe statt. Die vorgetriebenen Nachrichtenabteilungen stießen auf feindliche Nachhut und machten mehrere hundert Gefangene.

Der Fall von Belgrad.

Budapest, 2. Dez. Die österreich-ungarischen Truppen haben nach einer ausföhrlichen Belagerung der „Magyar Hirlap“ gestern abend in einem unvordringlichen Bajonettkampf die Westseite Belgrads genommen. Heute früh wurde ganz Belgrad in Besitz genommen. Die Truppen hielten unter stürmischer Begeisterung ihren Einzug.

Budapest, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die Nachricht von dem Fall Belgrads löste in der Stadt ungeheure Freude aus. Binnen kurzem prangte ganz Budapest im Schmucke ungarischer, österreichischer, deutscher und türkischer Fahnen. Gegen Abend überströmten sämtliche Straßen und Plätze die meisten Häuser waren illuminiert.

Der Türkenkrieg.

Konstantinopel, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die türkischen Truppen haben die Stadt Ardantisch, 20 Km. südlich des Tschorak-Flusses, besetzt.

Der Kampf um den Suezkanal.

Berlin, 2. Dez. Wie das „B. L.“ aus Rom berichtet, ist ein bereits aus Port Said abgegangener Transport indischer Truppen funktentelegraphisch nach Ägypten zurück-bebergt worden. Die Türken bauen unter der Leitung deutscher Ingenieure eine Feldbahn von Mann nach dem Suezkanal.

Kämpfe in Marokko.

Konstantinopel, 2. Dez. Nach Mitteilungen aus amtlicher Quelle hat in Südmarokko, in der Schauja bei Ain Galala zwischen den Senussi und französischen Truppen unter dem Befehl des Generals Lagon ein Gefecht stattgefunden. Der Führer der Senussi, der Scheich Abullah, fand dabei zwar den Tod, doch wurden die Franzosen in die Flucht geschlagen. Die Senussi trugen auch in den Gegenden von Kanem und Wadai glänzende Siege davon.

Die Japaner in Tsingtau.

Tsütschi, 2. Dez. (Presst. Mg.) Wie die „Agence Havas“ meldet, ist Baron Furukawa zum Gouverneur von Tsingtau ernannt worden.

Tsütschi, 2. Dez. Amtlich wird bekannt gegeben: Am 19. Nov. explodierte an der Nordfront Tsingtaus eine Flakermine und tötete einen Offizier und 18 Soldaten, zwei Offiziere und 56 Soldaten wurden schwer verwundet.

Großherzogin Luise.

Karlsruhe, 3. Dez.

Vor einigen Tagen, an einem trüben Novemberabend, hielt vor einem Karlsruher Militärkasern ein Hofwagen. Ein kleiner Trupp von Leuten, die der Weg gerade vorbeigeführt hatte, wartete auf der Straße auf die Rückkehr der Herrschaften. Da erschien in der Lücke die ehrwürdige Gestalt unserer Großherzogin Luise und im Nu entblöhten sich alle Häupter. Nachdem die greise Fürstin ihren Wagen bestiegen hatte, wandte sich ein Mann aus dem Arbeiterstande um und sagte zu den anderen, die mit ihm gewartet hatten: „Die Frau verdient, daß man den Hut tief vor ihr abzieht.“ Diese kleine Geschichte hat uns ein Freund unseres Blattes vor kurzem erzählt; sie scheint uns charakteristisch und der Aufzeichnung wert. Mit seinen schlichten Worten hat der einfache Mann trefflich die Gefühle ausgedrückt, die das ganze badische Volk für seine Großherzogin Luise hegt. So, man muß das Haupt in Ehrfurcht und Dankbarkeit entblöhen vor dieser seltenen, großen Fürstin, die ein gültiges Geschick unserm badischen Lande, wie dem ganzen deutschen Volke geschenkt hat und die uns, so hoffen wir heute zu Gott, noch lange erhalten bleiben möge.

Mit den Gefühlen der Ehrfurcht und Dankbarkeit, die wir Badener für Großherzogin Luise empfinden, vereinigen sich noch die der Liebe und innigen Zugehörigkeit. Von dem Tage an, da unser umgekehrter Großherzog Friedrich I. die Tochter Kaiser Wilhelms I. auf den badischen Thron führte, hat diese hochgeborene Frau mit ihrem großen und edlen Herzen, mit ihrem eisernen, aufopfernden Willen sich ganz in den Dienst der Wohlfahrt und des Gedeihens ihres Landes gestellt. Der für alle deutschen Bundesstaaten vorbildliche „Badische Frauenverein“, dessen ideellen und praktischen Werte wir nicht hoch genug einschätzen können, ist die ureigenste Schöpfung der Großherzogin Luise. Gerade jetzt, in diesen großen und schweren Zeiten des Krieges ist es der hohen Frau vergönnt noch selbst mitzuwirken, was ihr Badischer Frauenverein und in aller enger Verbindung damit das Badische Rote Kreuz in dem Augenblick zu leisten vermag, da eine unerlöschliche Wirksamkeit dazu auffordert, das in unermüdlicher Friedensarbeit vorbereitete in die höchste Tat umzusetzen.

Aus kleinen Anfängen heraus, zum erstenmal erprobt im 70er Krieg, hat sich der Badische Frauenverein zu einer fest-umschlossenen Organisation immer mehr herangebildet. In allen Kreisen unseres Volkes, das ganze Land bis in die kleinste Ortschaft umfassend, fand dieses mächtige Werk der Nächstenliebe stets neue Aufgaben und neue Ziele. Und immer war es Großherzogin Luise die einwirkte, wo es notat, wo neue Gedanken auf Widerstand stießen, und wo es galt für Zwecke der Allgemeinheit, der sozialen Betätigung, neue Mittel zu erschließen.

So, wie Großherzogin Luise stets zur Stelle war, wo Arme und Belassene des Trostes bedurften, wo ihr die Möglichkeit gegeben war, in stillem Wirken durch ihre Liebeswerke Segen über das Land zu streuen, so haben wir sie auch jetzt wieder, da die Pflichten der Nächstenliebe und des Samaritertums schier ins Unermessliche gestiegen sind, trotz ihres hohen Alters keine Minute ruhen lassen. In einer geradezu staunenswerten Frische des Geistes und des Körpers steht sie in der Zeit, da unserm Volke die größte Prüfung auferlegt ist, überall mit Rat und Tat in den ersten Reihen. Es vergeht kaum eine Sitzung und kaum eine Besprechung des Badischen Roten Kreuzes, an der nicht Großherzogin Luise zugegen wäre. Mit dem regsten Interesse und der größten Anteilnahme nimmt sie von allen Geschäften und Erfordernissen Kenntnis. Daneben findet die Fürstin noch Gelegenheit, den Lazarett-Besuche abzukunten, in Familien, die vom Krieg besonders schwer heimgesucht, anzukommen, um überall, auch draußen im Land, mit ihrer Herzensgüte und einem freundigen Gebertum Herzensnöte zu stillen und Sorgen zu lindern.

Und noch an eines müssen wir heute am Geburtstag der Großherzogin Luise denken. Diese große Zeit des Weltkrieges, die die Erinnerung an die Ruhmestage von 1870/71 wieder so lebhaft in uns wach ruft, darf gerade für die Tochter Kaiser Wilhelms I. und die Gemahlin Großherzog Friedrichs I. noch von besonderer Bedeutung sein. Sieht doch Großherzogin Luise heute das gemeinsame Lebenswerk ihres Vaters und ihres Gatten, gekrönt durch die Einigkeit, die das ganze deutsche Volk besetzt. Der Gedanke der nationalen Einheit, den vor allem Großherzog Friedrich unentwegt verfolgt, ist in diesen Monaten zur schönsten Wirklichkeit herangereift. Und eine treue Mitarbeiterin an der Bewirklichung dieser herrlichen Idee eines einigen deutschen Vaterlandes war dem nun verewigten deutschen Fürsten seine Lebensgefährtin: Großherzogin Luise.

Wenn wir ihr heute unseren Geburtstagwunsch entbieten, so ist es der: Möge Gott auch weiterhin seine schützende Hand über den Leben der Großherzogin Luise halten! Möge es ihr vergönnt sein noch recht lange für unser badisches Heimatland, für unser großes deutsches Vaterland, wirken zu können. Ihr reiches Lebenswerk sei in allen Teilen gesegnet!

Die Glückwünsche des Roten Kreuzes.

R.K. Karlsruhe, 2. Dez. In der heutigen Sitzung des Orts-ausschusses vom Rote Kreuz Karlsruhe legte der Vorsitzende Herr königlichen Sekretär Großherzogin Luise die ehrerbietigsten Glückwünsche der Versammlung und des Gesamtvorstandes zum 3. Dezember zu Füßen, worauf Ihre königliche Hoheit erwiderte:

„Sie begreifen, daß ich eigentlich nur schwiegend antworten kann im Bewußtsein dessen, daß es ein Jubel ist, das Sie mir an Lob und Dank gesendet haben. Ich kann sagen, daß je älter ich werde, desto mehr ein Gefühl stiller Demut mich erfüllt. Ihre Worte kann ich nur schwiegend entgegennehmen. Es mocht mich nicht Holz, nur von Herzen dankbar. Nur eines möchte ich sagen: In dieser schweren Zeit ist es mir die größte Befriedigung und größte Freude gewesen, mich mit Ihnen allen vereint zu wissen. Am Schluß meiner Worte möchte ich mir das eine hervorheben, das eine ausgesprochen, wozu mich das gemeinschaftliche Gefühl deutscher Einigkeit, deutscher Kraft und vaterländischer Begeisterung bewegt: nicht ich, sondern wir.“ Gott wolle über unser teures Rotes Kreuz. Wir alle wollen uns in dem einen Wunsche vereinen: Gese Gott, daß das neue Lebensjahr uns den Frieden bringe!“

× R.K. 2. Nov. Eine sinnige Gabe hat das Rote Kreuz der Frau Generalin Jsenhart anlässlich des Geburtstages der Großherzogin Luise dem Hofen Frau gewidmet. In einem von den Soldaten selbst gebauten kleinen Wagen, dessen Räder ein Rotes Kreuz schmückten, wurden all die Wollwaren untergebracht, die im Laufe der letzten Monate von den Verwandten unter Aufsicht der Schwwestern für die Kameraden im Felde hergestellt wurden. Neben 100 Halstüchern fanden viele andere nützliche Dinge auf diesem Wege den Würden in der Kampflinie überreicht werden. Mit dieser Gabe im Dienste des von der Großherzogin Luise so eifrig geförderten Roten Kreuzes verbunden sich die herzlichsten Wünsche für das Wohlergehen der hochverehrten Protectorsin aller Bestrebungen der Nächstenliebe.

Letzte Telegramme.

Berlin, 3. Dez. Das „Berl. Tagbl.“ meldet aus Rom: Wegen des Diebstahls der berühmten Madonna Pintuccia aus der Kirche von Spello wurde der Marquis Bernabo in Venedig vor dem Spaurgericht in Perugia zu 100 000 Kronen Geldstrafe verurteilt.

Berlin, 3. Dez. Die neuesten Publikationen des Wiener Bürgermeisters Reichhainer, über die wirtschaftlichen Bedürfnisse der Stadt Wien deuten auf den glänzenden Erfolg der Kriegsanleihe. Die Publikationen gehen sodann auf die hoch des über Monate dauernden Krieges anhaltend günstigen wirtschaftlichen und ebenso günstigen gesundheitlichen Verhältnisse ein. In der Finanzbedeckung sind danach bisher nur 2 Esherafälle vorgekommen. Die Meinung der „Times“, daß eine Anleihe des Donauanwesens das Vordringen von Chateaubriand ergeben habe, ist eine lächerliche Unwahrheit.

Sofia, 3. Dez. Die Sobranje hat die zwischen Oesterreich-Ungarn und Bulgarien abgeschlossene Postkonvention unterzeichnet.

Konstantinopel, 3. Dez. Der „Lamia“ hat von den Generalfeldmarschall v. Hindenburg aus Anlaß seiner Beerdigung ein Glückwunschtelegramm gesandt.

Kriegs Spenden.

Schwetzingen, 2. Dez. Der Reichs- und Landtagsabg. Fabrikant Neuhans-Schwetzingen hat aus seiner Zigarettenfabrik Casanova 1 Million Zigaretten als Weihnachtsgabe für die im Felde stehenden badischen Truppen gestiftet.

Die deutsche Kriegsanleihe.

Berlin, 3. Dez. (Nicht amtlich). In der Zeit vom 23. Nov. bis 30. Nov. erhöhten sich die von den Darlehensstellen angekauften Beträge um 168,6 Millionen Mark auf 1062,5 Millionen Mark. Die Einkünfte auf die Kriegsanleihe betragen in der Zeit vom 23. Nov. bis 30. Nov. 33,8 Millionen Mark, so daß jetzt 410,7 Millionen Mark auf die Kriegsanleihe eingezahlt sind und an der vollen Zahlung der im ganzen gezeichneten Summe nur noch 8 Prozent fehlen.

Ein rumänisches Moratorium.

Wien, 2. Dez. (Nicht amtlich). Die „Reichspost“ meldet aus Bukarest, daß das rumänische Parlament in seiner gegenwärtigen Session u. a. Gelehenheiten erledigen soll betr. ein Moratorium gegenüber dem Ausland, Festsetzung von Höchstpreisen für Lebensmittel, Emission von Noten zu 5 Lei und Unterstützung der Familien der zum Militärdienst Einberufenen.

Ein renitenter Engländer.

Berlin, 2. Dez. Nach dem „Berl. Lokalanz.“ hat das Kriegsgericht gestern einen englischen Kriegsgefangenen wegen eines tätlichen Angriffs auf einen Borgefesselten vor verammelter Mannschaft zu 10 Jahren Gefängnis verurteilt. Der Vorfall ereignete sich im Lager von Döberitz.

Explosions-Unfall.

London, 3. Dez. Bei einer Explosion in einer Fabrik in einem Dorfe bei Bradford wurden 6 Personen getötet und zahlreiche verwundet.

Das Verhalten des Abg. Vieblnecht im Reichstag.

Berlin, 3. Dez. Der Vorstand der sozialdemokratischen Fraktion des Reichstages stellt in einer Erklärung im „Vorwärts“ fest, daß der Abgeordnete Dr. Vieblnecht, entgegen dem alten Brauch der Fraktion, der durch einen ausdrücklichen Beschluß für den vorliegenden Fall erneuert wurde, gegen die Kreditvorlage gestimmt habe. Der Vorstand bedauert diesen Bruch der Disziplin, der die Fraktion noch beschäftigen werde, aufs tiefste.

Kämpfe in Mazedonien.

Saloniki, 2. Dez. Die Eisenbahnbrücke über den Maritsa zwischen Strumitza und Deutran ist von Banden gesprengt worden. Der Mittelteil ist zu zwei Dritteln und der nördliche vollständig zerstört. Drei Brückenpfeiler sind eingestürzt. Der Verkehr zwischen Thessaloniki und Saloniki ist eingestellt. Die Wiederherstellung der Brücke wird längere Zeit in Anspruch nehmen. Bei ihrer Herstellung sollen blutige Kämpfe zwischen den Banden und serbischen Militärtruppen stattfinden. Sechs Eisenbahnwagen mit Verwundeten haben heute Saloniki auf dem Wege nach Monastir passiert.

Kämpfe in den Kolonien.

Die Befestigung von Neu-Pommern durch die Engländer.

London, 2. Dez. Vier eingetragene australische Blätter bringen Einzelheiten über die Befestigung der Insel Neu-Pommern durch australische Streitkräfte. Am 11. September früh erreichte das australische Geschwader Herberstschütz und landete 25 Mann, um von der ungefähr drei Meilen landeinwärts gelegenen drachionischen Station Leik zu ergreifen. Die Geländebefestigung auf neuerwachten Widerstand seitens der Deutschen und bewaffneten Eingeborenen, die in Katakomben verborgen waren. Ein australischer Offizier und ein Unteroffizier wurden getötet. Später, wurden weitere 150 Mann gelandet, die unter dem Oberbefehl des Eingeborenen bis auf 100 Yards an die Station herantamen, wo sie sechs Deutsche und 40 Eingeborene erschlugen. Hier wurde ein australischer Offizier getötet und einer verwundet. Spät am Nachmittag übergaben sich dann die Verteidiger der Station. Während die Schützengraben nach Waffen durchsucht wurden, brach ein neues Gefecht aus, das jedoch die Eroberung der Station nicht verhindern konnte. Inzwischen hatte eine Infanterieschwadron widerstandlos den Ort Herberstschütz besetzt, ebenso wurde Rabault ohne Kampf eingenommen. Drei Tage später wurde die Insel für eine britische Besetzung erklärt. Inzwischen hatten sich größere Streitkräfte von Deutschen und bewaffneten Eingeborenen in dem von der Höhe 6 bis 8 Meilen entfernt gelegenen Gebirgsdistrikt Toma verschanzt. Nach einer Beschießung durch Schiffsgeschütze erreichten die australischen Truppen unbehindert Toma.

Neu-Pommern war bisher die größte und wichtigste deutsche Insel im Diamant-Archipel. Sie ist ca. 32170 Quadratmeter groß, also ungefähr doppelt so groß wie das badische Land. Das Innere der Insel ist aber nur wenig bewohnt.

Der Buren-Aufstand.

London, 2. Dez. Das Reutersche Bureau meldet aus Pretoria vom 30. November: Gestern kam es bei der Farm Hoemfontein nächst Edenville zu einem Gefecht zwischen Oberst Manje Botha und einer Burenabteilung von 120 Mann unter Piet Hemming. 3 Buren wurden getötet und 73 gefangen genommen, der Rest floh. Kommandant Dentie hatte gestern ein Gefecht mit einer Burenabteilung unter Gideon van Buren in der Nachbarschaft von Bothaville. Gideon van Buren und zwölf andere Buren, darunter ein Schwerverwundeter, wurden gefangen genommen. Die übrigen flohen und wurden verfolgt. In Bothaville ergaben sich zahlreiche Buren. (Die hier gemeldeten Erfolge der Engländer über die Buren sind mit Vorsicht aufzunehmen, da sie aus der englischen Reutersquelle stammen.)

Erdbeben.

Sofia, 3. Dez. Auf der Insel Lemnos hat das Erdbeben furchtbare Verheerungen angerichtet. Der Berg Pektika ist eingestürzt. In einer Ausdehnung von drei Kilometern bringen die Meeresfluten in das Tal Salamitzi ein und überschwemmen die Fläche von 5 Sekaren. In mehreren Stellen der Insel bildeten sich kleine Hügel. 23 Personen wurden getötet und 50 verletzt. In der Stadt Lemnos wird der Schaden auf eine Million geschätzt.

